

OLIVIA HENKE / PATRICK ROGER SCHNABEL

## Dem Klimawandel gemeinsam begegnen – neue Partnerschaften für Entwicklung

Emissionen kompensieren, Entwicklung fördern,  
Ökumene stärken

Jeder Deutsche verursacht im Schnitt 11 Tonnen CO<sub>2</sub> pro Jahr. Den größten Anteil daran hat unsere Heizung, gefolgt von Strom, Ernährung und Verkehr. Auch Organisationen und Einrichtungen verursachen einen Ausstoß an CO<sub>2</sub> bedingt durch den Betrieb ihrer Gebäude und dienstliche Mobilität. CO<sub>2</sub> trägt wesentlich zum Klimawandel bei, denn es verhindert, dass Wärme ins Weltall entweicht. Über den Handel mit CO<sub>2</sub>-Zertifikaten lässt sich der verursachte Klimaschaden zum Teil wieder ausgleichen. Die Stiftung Warentest hat Anbieter für freiwillige CO<sub>2</sub>-Kompensation untersucht: Der kirchliche Kompensationsfonds Klima-Kollekte schneidet „sehr gut (1,1)“ ab. Die Klima-Kollekte ist der Partner von Berliner Missionswerk und EKBO bei ihrem Kompensationsprojekt auf Kuba.

Der Klimawandel mit seinen umfassenden ökologischen, ökonomischen und sozialen Auswirkungen wird als eine der größten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gewertet. Kaum ein Bereich des gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Lebens wird davon in den nächsten Jahrzehnten unberührt bleiben.

Dies geschieht in einem starken globalen Ungleichgewicht: Während die Industrieländer, der „globale Norden“ schon historisch die meisten Treibhausgase emittiert haben und weiterhin immer mehr Treibhausgase ausstoßen, sind es gerade die weitgehend armen Bevölkerungsschichten in den Ländern des „globalen Südens“, die unter den Folgen besonders leiden und kaum die Mittel und Möglichkeiten haben, sich vor den katastrophalen Auswirkungen zu schützen. Trotz

der internationalen entwicklungspolitischen Bemühungen leben noch immer mehrere Hundert Millionen Menschen in Armut und der Klimawandel verschärft diese Diskrepanz noch weiter.

Die bisherigen internationalen Instrumente und Strategien zur Bekämpfung von Klimawandel und Armut haben es nicht vermocht, den Ausstoß von CO<sub>2</sub>-Emissionen in der eigentlich notwendigen Geschwindigkeit zu mindern und die Lebensbedingungen der Menschen ausreichend zu verbessern. Es ist eine ökosoziale Kehrtwende von Nöten, die in den westlichen Industrieländern tiefgreifende Veränderungen der Produktions- und Lebensweise bedeutet. Gleichzeitig muss der CO<sub>2</sub>-Ausstoß des globalen Wirtschaftssystems verringert und damit dem Klimawandel Einhalt geboten werden. Die so genannten Nachhaltigen Entwicklungsziele – Sustainable Development Goals (SDG) – der Vereinten Nationen bilden den internationalen Referenzrahmen für diese notwendigen Transformationsprozesse, indem sie gerade auch die Industrienationen zur schnelleren, entschiedeneren und tiefgreifenderen Entwicklung aufrufen.

### **CO<sub>2</sub>-Kompensation: Chance für die Sustainable Development Goals**

2015 beschloss die UN-Vollversammlung diese 17 Ziele (SDG), die soziale, ökonomische sowie ökologische Vorgaben enthalten. Da Klimaschutz und Entwicklungszusammenarbeit untrennbar miteinander verbunden sind, ist der freiwillige Ausgleich eine handhabbare Möglichkeit, um einen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten und gleichzeitig die Armut in Ländern des globalen Südens zu mindern.

Im Rahmen des Kyoto-Protokolls zur Minderung der Treibhausgasemissionen wurde mit dem Mechanismus für eine umweltverträgliche Entwicklung (Clean Development Mechanism, CDM) ein Instrument geschaffen, das den Industrieländern ermöglicht, Klimaschutzprojekte in Entwicklungsländern durchzuführen. Damit sollen sie ihren eigenen Emissionsverpflichtungen nachkommen und gleichzeitig zu einer weltweiten Verbreitung sauberer Technologien beitragen. Neben den verpflichtenden Maßnahmen für bestimmte Industriezweige spielt in diesem Zusammenhang das Prinzip der CO<sub>2</sub>-

Kompensation auf dem sogenannten *freiwilligen Kompensationsmarkt* eine wesentliche Rolle. Bei diesem Verfahren gleichen Firmen, Organisationen und Privatpersonen die von ihnen verursachten CO<sub>2</sub>-Emissionen aus eigener Initiative durch Emissionszertifikate aus Klimaschutzprojekten aus.

Kompensation bedeutet, diejenige Menge an Treibhausgasemissionen, die durch eine Quelle – eine Person und ihre Aktivitäten, ein Gebäude und seinen Betrieb, ein Produktionsprozess oder eine Veranstaltung – in Deutschland erzeugt werden, an einer anderen Stelle der Welt zu vermeiden oder aber diese Menge an Treibhausgasemissionen der Atmosphäre durch so genannte Kohlenstoff-„Senken“ langfristig zu entziehen.

Freiwillig meint hier, dass keine rechtliche Verpflichtung besteht, die CO<sub>2</sub>-Emissionen auszugleichen. Die Klima-Kollekte gGmbH ermöglicht interessierten Kirchen und kirchlichen Einrichtungen, anderen Organisationen, aber auch Privatpersonen und Unternehmen für ihren unvermeidbarem Treibhausgasausstoß den Ausgleich über einen Beitrag in zertifizierte Klimaschutzprojekte. Die Zertifizierung erfolgt nach dem *Gold Standard*, der die weltweit höchsten Anforderungen stellt und neben der tatsächlichen Netto-Kompensation von Treibhausgasen auch weitere entwicklungspolitische Ziele (*co-benefits*) verfolgt. Er wurde Anfang des Jahrtausends vom WWF und weiteren Nichtregierungsorganisationen initiiert und geht in zentralen Punkten, insbesondere hinsichtlich der Nachhaltigkeit vor Ort, sogar über die Anforderungen des im Rahmen des Kyoto-Protokolls entwickelten Clean Development Mechanism (CDM) hinaus.

### **Klimaschutz durch freiwillige Kompensationen von Treibhausgasemissionen**

Abgrenzend zum verpflichtenden Emissionshandel (auf gesetzlicher Grundlage) gründen freiwillige Kompensationen auf der bewussten Wahrnehmung von Verantwortung. Das Prinzip des freiwilligen Marktes beinhaltet, die diversen Emissionsquellen (z.B. Strom- und Wärmeerzeugung, Verkehr, Herstellungsprozesse oder Veranstaltungen), die trotz angemessener Anstrengungen und trotz hohen techni-

schen Aufwands nicht vermieden oder weiter reduziert werden können, durch den Erwerb von Zertifikaten kompensiert werden.

In der Praxis bedeutet dies: Die Menge an Treibhausgasemissionen, die durch eine Person oder Organisation in Industrieländern verursacht wird, an einer anderen Stelle – gleich wo auf der Welt – zu vermeiden oder der Atmosphäre zu entziehen.

## Freiwillige Kompensation in Deutschland

Laut Umweltbundesamt kann die freiwillige Treibhauskompensation „als weiterer Mechanismus für den Klimaschutz entscheidend zu effizienter Vermeidung von Emissionen beitragen und gleichzeitig weitere positive Nebeneffekte erzielen“<sup>1</sup>. Der Markt für freiwillige Kompensationen in Deutschland ist deshalb groß, divers und ständig wachsend: Ob Emissionsausgleich von Flugreisen, klimaneutraler Versand, CO<sub>2</sub>-neutrale Webseiten, Druckprodukte oder Bäckereitüten, die klimaneutral hergestellt wurden: Sie alle entstammen dem Gedanken der freiwilligen Kompensation. Unternehmen und Organisationen beteiligen sich an diesem Markt im Zuge ihrer Selbstverpflichtungen zu nachhaltiger Entwicklung. Beispiele hierfür sind das *gogreen*-Programm der Deutschen Post, das Ökostromprogramm der Deutschen Bahn, die Kompensation für das vorliegende Buch oder sogar die komplette Klimaneutralität von Produkten oder Unternehmen.

Deutschlandweit agieren rund 20 Anbieter von Kompensationsleistungen mit einem breit gefächerten Portfolio. Dabei ist kritisch zu bewerten, dass es keine Verpflichtung für eine externe Zertifizierung und Überprüfung und keine einheitlichen Siegel und Standards für die freiwilligen Kompensationen gibt. Dies führt die kompensationswilligen Unternehmen und Privatpersonen in einen intransparenten und unübersichtlichen Markt mit einer Vielzahl individueller Kompensations- und Prüfverfahren sowie mehreren, zum Teil konkurrierenden Standards. Deshalb sollten sich diejenigen, die nicht nur *green washing* für die öffentliche Wahrnehmung betreiben wollen, es mit der Kompensation ernst meinen, den *Gold Standard* als global hochwertigstes Referenzsystem zu Grunde legen oder sich zumindest technisch daran orientieren.

Auch Akteure aus dem Raum der Kirchen beteiligen sich im Zuge ihrer Selbstverpflichtungen auf Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung an diesem freiwilligen Markt. Der einzige Anbieter in Deutschland, der selbst einen kirchlichen Hintergrund hat, ist die Klima-Kollekte – Kirchlicher Kompensationsfonds gGmbH. Sie ist ein Kompensationsinstrument verschiedener Kirchen und Werke<sup>2</sup>. Das Ziel der gemeinnützigen GmbH ist es, Organisationen, Institutionen, Unternehmen und Einzelpersonen aus dem kirchlichen Bereich und darüber hinaus für den Ausgleich unvermeidbarer CO<sub>2</sub>-Emissionen zu gewinnen und so einen Beitrag zu Klimaschutz und der Armutsminderung zu leisten. Die Klima-Kollekte bietet Beratung zur Vermeidung, Reduzierung und Kompensation von CO<sub>2</sub>-Emissionen an.

Die Kompensation von CO<sub>2</sub>-Emissionen ermöglicht die Klima-Kollekte gGmbH über nach dem Gold Standard zertifizierte Klimaschutzprojekte im Globalen Süden. Der Kompensationsbeitrag fließt in solche Projekte (erneuerbare Energien und Energieeffizienz) in sogenannten Schwellen- und Entwicklungsländern. Das Besondere: Die Projekte dienen nicht nur dem Klimaschutz, sondern tragen unmittelbar zur Armutsbekämpfung vor Ort bei.

### **Klimaschutzprojekte variieren stark**

Für die freiwillige Kompensation werden von unterschiedlichen Anbietern je nach Standard und Projekt unterschiedliche Zertifikatstypen und Preise genutzt. Kennzeichnend für den Markt ist, dass Aspekte wie beispielsweise die nachhaltige Entwicklung im Durchführungsland sowie ökologische und soziale Aspekte unterschiedlich berücksichtigt werden. Die Gewichtung der letzteren ist aber für kirchliche Akteure besonders wichtig. Zwar steht auch für die Klima-Kollekte immer im Vordergrund, Emissionen zu vermeiden, die sonst die Atmosphäre belastet hätten, und dass somit ein Beitrag zum Schutz des Klimas geleistet wird. Doch der Kompensationsbeitrag des kirchlichen Fonds fließt nur in solche Projekte, die nachweislich hohe *co-benefits* aufweisen.

Grundsätzlich fließen die Erträge der Zertifikate bei allen Kompensationsmodellen in unterschiedlichste Klimaschutzprojekte und för-

dern entweder die Energie-Effizienz oder Erneuerbare Energien. Konkret geht es um Projekte wie beispielsweise den Bau und die Installation von Biogas-, Photovoltaik- oder Windkraftanlagen, energieeffizienten Brennholzöfen oder Beleuchtungssysteme in Ländern wie Indien, China, der Türkei oder Brasilien.

Eine andere Form des Emissionsausgleichs kann über die Aufforstung von Waldflächen oder auch den Erhalt von bestehenden Waldflächen („Senken“) betrieben werden. Hier erfolgt die Ausstellung der Zertifikate „ex ante“, also im Vorhinein für eine geplante Emissionsminderung. Dies stellt einen Unsicherheitsfaktor dar, da sich die Dauerhaftigkeit und die Verlagerung nicht absolut gewährleisten lassen. Der kirchliche Kompensationsfonds Klima-Kollekte hat diese Projektart daher nicht im Portfolio sondern nur Projekte zur Förderung von erneuerbaren Energien und Energie-Effizienz im Globalen Süden.

### **Klimaschutz mit der Klima-Kollekte**

Mit Hilfe ihrer Klimaschutzprojekte setzt sich die Klima-Kollekte dafür ein, die Lebensgrundlagen der beteiligten Familien in den Partnerländern zu verbessern und ihnen Zugang zu sauberer Energie zu ermöglichen. Als gemeinnützige Organisation investieren wir knapp 90 % unserer Einnahmen in Projekte, die durch den Einsatz von Photovoltaik-Modulen Energiearmut mindern, die mittels energieeffizienter Ofen die Abholzung reduzieren oder saubere Energien durch haushaltsgroße Biogasanlagen befördern. So werden Menschen entlastet und Armut dort reduziert, wo der Klimawandel das Leben noch stärker erschwert als in den Industrieländern.

### **Co-benefits der Klimaschutzprojekte in Entwicklungsländern**

Klimaschutzprojekte zur Kompensation von Treibhausgasen haben unterschiedliche soziale, ökologische und ökonomische Zusatznutzen (*co-benefits*) und können mit diesen Effekten weit über das originäre Ziel der Klimagasreduktion hinausreichen:

- Zugang zu Energie in Gebieten ohne Anschluss an ein lokales Stromnetz sowie die Verbreitung sauberer und effizienter Technologien;
- Schaffung von Arbeit und zusätzlichem Einkommen durch die Projektimplementierung;
- Schaffung langfristiger Entwicklungsperspektiven und nachhaltiger Betrieb durch die zum Projektplan gehörende die Wartung;
- Verringerte Abholzung und dadurch eine verminderte Boden- und Wasserdegradation; dadurch auch der Erhalt von Biodiversität und die Verbesserung der Luftqualität;
- Finanzielle Einsparungen durch den Ersatz von Kerosin oder anderen Treibstoffen sowie von Brennholz und folgend mehr Möglichkeiten, in gesunde Ernährung und Bildung zu investieren;
- Verbesserter Gesundheitsschutz (Reduzierung von Abgasen, Rauch und Verbrennungen).

### **Projektbeispiel: Haushaltsbezogene Biogasanlagen für Kleinbauern auf Kuba**

Im Ökumenischen Zentrum der EKBO wurde schon länger überlegt, wie die entstehenden Emissionen gesenkt werden können, wie das Missionswerk sogar „klimaneutral“ arbeiten könnte – immerhin verleiht der Kirchliche Entwicklungsdienst (KED) das Siegel „Faire Gemeinde“ an Kirchengemeinden, die sich besonders für gerechten Handel und nachhaltiges Wirtschaften einsetzen. Da sollten die eigenen Einrichtungen mit gutem Beispiel voran gehen.

Doch leben ökumenische Beziehungen unter Christinnen und Christen in aller Welt auch von der Begegnung und dem persönlichen Austausch. Moderne Kommunikationsmedien können zwar dazu beitragen, Partnerschaften zu pflegen. Schaffen und erhalten können sie sie nicht. Wenn also hinsichtlich der Treibhausgasemissionen der klimapolitische Dreiklang „Verhindern – Vermindern – Kompensieren“ (oder oft: „Vermeiden – Reduzieren – Kompensieren“) gilt, müssen die ökumenische Begegnungsarbeit und die kirchlichen Entwicklungspartnerschaften wenigstens letzteres konsequent tun.

In Gesprächen zwischen KED und Klima-Kollekte zeichnete sich dann eine Möglichkeit ab, beide Aspekte sogar positiv miteinander zu verknüpfen:

Schon zu Zeiten des Bundes Evangelischer Kirchen in der DDR begannen sich Partnerschaften zwischen Gemeinden in Deutschland und Gemeinden auf Kuba zu entwickeln. Seit der Wiedervereinigung hat das Berliner Missionswerk die Geschäftsführung des Kuba-Beirats, in dem diese ökumenischen Verbindungen bis heute weiter gepflegt und mit neuen Partnern in beiden Ländern auch immer wieder erweitert werden. Zu den Arbeitsbereichen, die das Berliner Missionswerk dabei auch finanziell unterstützt, gehört die Kleinbauernförderung zweier ökumenischer Zentren auf Kuba: des Centro Cristiano de Servicio y Capacitación B.G.Lavastida (Centro Lavastia) in Santiago de Cuba und des Centro Cristiano de Reflexión y Diálogo (CCRD) in Cardenas.

Kleinbauern, die so genannten *campesinos*, sind in ganz Lateinamerika eine wichtige Partnergruppe in der Entwicklungszusammenarbeit. Oft geht es dabei um die Bewahrung tradierter Anbaumethoden und an die jeweiligen Klimabedingungen angepassten Saatgutes. Auf Kuba ist das anders. Die traditionelle Landwirtschaft ist in den sozialistischen Kolchosen auf- und damit untergegangen. Nach dem Zusammenbruch der Kommunistischen Internationalen und dem Ende der Förderung Kubas durch diesen Staatenblock zeigte sich, dass diese Form der Landwirtschaft nicht mehr funktionierte. Weite Teile des Landes lagen – und liegen – brach. Kuba importiert den größten Teil seiner Lebensmittel, obwohl es ein fruchtbares Land mit an sich gutem Klima ist.

Kubas Regierung besann sich daher der alten bäuerlichen Traditionen und ermöglichte es seinen Bürgerinnen und Bürger, in kleinem Umfang private Landwirtschaft zu betreiben: Zur Selbstversorgung der Familie und zur Belieferung lokaler und regionaler Märkte. Allerdings steht diese neue alte bäuerliche Landwirtschaft vor diversen Herausforderungen. Dazu gehört nicht nur die Frage nach dem Landbesitz – formell gehört alles Land nach wie vor dem Staat. Dazu gehören auch ganz praktische Fragen wie die Versorgung mit *know-how*, Materialien und Zugang zu Transportmöglichkeiten für die Erzeugnisse.



Da eine technisierte, geschweige denn industrialisierte Landwirtschaft für die neuen *campesinos* ohnehin nicht realisierbar ist, bleiben ihnen nur einfache Methoden. Centro Lavastida und CCRD schulen die Bauern in nachhaltigen Bewirtschaftungsmethoden wie der Permakultur, die bei nur geringem oder gar keinem Einsatz künstlicher Dünge- und Pflanzenschutzmittel hohe Resistenzgrade und Erträge erbringen kann.

Eines der zu bewältigenden Probleme ist die Energieversorgung. Nicht alle Höfe sind an das Stromnetz angeschlossen, das ohnehin nicht sehr zuverlässig ist. Gekocht wird daher überwiegend auf Holzkohleöfen, gelegentlich auf sehr alten Elektroöfen. In beiden Fällen sind die Kosten – ökonomisch wie ökologisch – sehr hoch. Hinzu kommen die negativen Auswirkungen auf die Gesundheit insbesondere der Frauen.

Hier setzt ein Projekt an, das das Berliner Missionswerk schon seit einigen Jahren finanziell unterstützt hat: der Bau kleiner Biogasanlagen. Anders als bei industriellen Anlagen, die schon wegen der Nutzung potentieller Nahrungsmittel als Energielieferanten ethisch und developmentalpolitisch fragwürdig sind und auch ökologisch erhebliche Nebenwirkungen haben können, handelt es sich hierbei um Anlagen, die ausschließlich mit den Exkrementen der Nutztiere betrieben werden.

Die Anlagen sind denkbar einfach aufgebaut, jeder *campesino* kann sie nach entsprechender Schulung bauen und betreiben. Zwei bis drei Schweine müssen vorhanden sein, mehr Vieh ist von Vorteil. Aus dem Stall läuft eine Gülle-Rinne in einen großen, unterirdischen Behälter, der aus Beton hergestellt wird. In diesem werden die Exkremente der Nutztiere mit Bakterien vergoren. Das Methan wird in dem Gärvorgang von den übrigen Stoffen abgeschieden und meist durch schlichte Gartenschläuche in die häusliche Küche weitergeleitet. Dort betreibt es einen Gaskocher; überschüssiges Methan beleuchtet nachts über Lampen Haus und Hof.

Diese simple Technologie bringt den Familien viele Vorteile. Der offensichtlichste ist die Schaffung einer im Betrieb kostenlosen, zuverlässigen Energieversorgung. Schon eine eher kleine Anlage von 6,5 m<sup>3</sup> erbringt Kochgas für bis zu acht Personen. Das allein spart täglich ca. 12 kWh Strom oder 10,4 kg Holz. Nur vier Familien be-

wahren mit ihren Anlagen so im Jahr 1,3 ha Wald pro Jahr. Oft sind die Anlagen aber größer und versorgen mehr Menschen oder ein breiteres Nutzungsspektrum.

Anders als das Holz fällt das Methan der Exkremente ohnehin an. Für die Bauern ist es kostenlos, für das Klima ist es besser. Es wird genutzt, statt zusätzlich zu den Emissionen der Herde in die Atmosphäre zu entweichen. Außerdem verkürzt sich die Kochzeit um zwei Drittel; die Bäuerin gewinnt Zeit für andere Verrichtungen.

Neben finanziellen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Gewinnen gibt es aber noch weitere Vorzüge. Würden Gülle und Kot vorher überhaupt genutzt, so hat man sie als Dünger auf den Feldern verteilt. Dadurch kann es leicht zur Überdüngung des Bodens, zur Verschmutzung des Grundwassers, zu üblen Gerüchen und zur Belastung der Lebensmittel mit Keimen wie E. Coli kommen. Der Gärprozess in der Anlage entspricht hingegen einer Art Schnellkompostierung. Der Gärrest ist, einmal unter Kubas Sonne getrocknet, ein leichtes, gerucharmes Substrat. Es riecht allenfalls nach Humus, und so kann es auch verwendet werden. Dieser Biodünger schont Böden und Gewässer, die Gärung hat alle schädlichen Keime abgetötet und Stoffe wie Ammoniak und Nitrit weitgehend abgebaut. Versuche mit Kompost-Toiletten in Europa haben gezeigt, dass der Kompostierungsprozess sogar in der Lage ist, wohlstandsbedingte Verunreinigungen wie die mit Medikamenten, in einem so hohen Maße zu zersetzen, dass der Kompost auch bei uns für die landwirtschaftliche Nutzung zugelassen werden könnte. Auf Kuba ist man von derartigen Problemen noch weit entfernt.

Diese Anlagen stehen zudem nicht für sich, sondern sind eingebettet in das Hofentwicklungsprogramm, das die beiden Zentren zusammen mit den Kleinbauernfamilien entwerfen und das insgesamt auf eine Verbesserung der Lebensqualität und nachhaltige, umwelt- und ressourcenschonende Landwirtschaft ausgerichtet ist. Schon wer einen Projekthof betritt, sieht den Unterschied: Anders als vielerorts auf Kuba liegt kein Plastikmüll in den Gräben und Hecken, bieten keine herumstehenden Eimer oder herumliegenden Autoreifen Dengue- oder Malariamücken Brutstätten. Die Bauern lernen, im Einklang mit der Schöpfung zu leben und sich, ihre eigenen Familien und noch einige mehr von ihrem Land zu versorgen.

Die Klima-Kollekte bringt nun in dieses Projekt das *know how* mit ein, die tatsächlichen CO<sub>2</sub>-Einsparkapazitäten dieser Anlagen zu berechnen: auf einem Niveau, das dem international anerkannte Gold Standard entspricht. Die Berechnung ist technisch aufwändig, denn die Anlage spart ja nicht eins zu eins die Menge Kohlendioxid ein, die bei der alternativen Nutzung von Holzfeuern freigesetzt worden wäre. Zahlreiche Faktoren müssen gegeneinander aufgerechnet werden, um die tatsächliche Einsparung zu berechnen.

Diese ist dann wiederum für das Berliner Missionswerk und das Konsistorium der EKBO ein Orientierungswert dafür, wie viele Anlagen zusätzlich zu den bereits bestehenden oder für die reguläre Förderung vorgesehenen Anlagen errichtet werden müssen, um zunächst einmal mindestens die eigenen Flugemissionen zu kompensieren. Natürlich ist auch hierbei kein Ausgleich eins zu eins möglich, aber man kann anhand der bekannten Kennziffern eine Korrelation herstellen und so den Bedarf berechnen. Langfristig soll das Projekt Schritt für Schritt ausgeweitet werden.

Aus Sicht des Kirchlichen Entwicklungsdienstes hat dieses Modell viele Vorzüge, die weit über die klimarelevanten Auswirkungen hinausgehen:

Die Kopplung von Partnerschaftsarbeit und Klimaschutz steht für ein gemeinsames Handeln angesichts gemeinsamer Herausforderungen. Kuba wurde in den letzten Jahren von ungewöhnlichen Dürren im Sommer und besonders zerstörungswütigen Hurricans im Herbst heimgesucht. Das sonst so angenehme und der Landwirtschaft zuträgliche subtropische Inselklima wird zusehends unwirtlicher. Der Klimawandel entfaltet hier besonders früh und deutlich seine zerstörerische Wirkung.

Auch unseren Partnern ist klar, dass der internationale Flugverkehr daran eine erhebliche Mitschuld trägt. Gleichzeitig betonen die kubanischen Kirchen immer wieder, wie wichtig Ihnen die gegenseitigen Besuchsmöglichkeiten der Ökumene sind. Für Menschen in einem politisch weitgehend isolierten und wirtschaftlich abgeschnittenen Land stellen sie ein bedeutsames Zeichen der Solidarität und Verbundenheit dar.

Das Projekt gibt die Möglichkeit, in einem der traditionellen Kerngebiete der Entwicklungszusammenarbeit – der Verbesserung

der Lebens- und Arbeitsbedingungen im ländlichen Raum – gute Erfolge zu erzielen und gleichzeitig einen Beitrag zum internationalen Klimaschutz zu leisten, der nun auch dem Nordpartner unmittelbar in seiner Arbeit hilft, nämlich bei der Kompensation unvermeidbarer Emissionen. Diese muss ohnehin zu einem Standard oder wenigstens zu guter Praxis werden, wenn Deutschland seine eigenen Klimaziele erreichen will, wozu auch die Kirchen ihren gesellschaftlichen Beitrag leisten müssen und wollen.

Auch für die entwicklungspolitische Bildungsarbeit bietet das Projekt viele Anknüpfungsmöglichkeiten. Zum einen lässt sich das Konzept der „Kompensation“ anhand so eines konkreten Beispiels viel besser erläutern. Zum anderen bietet es für die Zielgruppen im Raum der EKBO eine viel höhere Identifikationsmöglichkeit, weil es sich um eine landeskirchliche Partnerschaft handelt und so leichter eine emotionale Verbundenheit hergestellt werden kann. Und schließlich hat wirkt es sehr vielschichtig: Energieversorgung, Ernährungssicherheit, Einkommensschaffung, Gesundheitsverbesserung, Boden- und Gewässerschutz... Der Klimaschutz wird hier als ein Puzzleteil eines ganzheitlichen Entwicklungskonzepts im Sinne der Nachhaltigen Entwicklungsziele („SDG“) identifizierbar, der nicht gegen Wachstum und Wohlstand steht, sondern Hand in Hand mit ihnen gehen kann.

Insofern ist es aus Sicht des Kirchlichen Entwicklungsdienstes wünschenswert, dass das Projekt Modellcharakter bekommt und auch andere Einrichtungen und Werke der Landeskirchen, auf allen Ebenen kirchlichen Handelns, ermutigt werden, ihre verschiedenen Emissionsquellen zu analysieren und vielleicht mit der zumindest rechnerischen Neutralisierung der größten unter den unvermeidlichen „Klimakillern“ zu beginnen. Das Projekt ist ausbaufähig.

Gleichzeitig muss deutlich sein, dass zunächst vorrangig gilt, den CO<sub>2</sub>-Ausstoß zu verhindern oder wenigstens zu vermindern, bevor die Kompensation ins Spiel kommt. Die Landessynode der EKBO hat ein allgemeines Umweltkonzept und ein spezifisches Klimaschutzkonzept verabschiedet. Im Umweltbüro arbeiten derzeit neben dem theologischen Umweltreferenten drei Klimaschutzmanager, die insbesondere in den Bereichen Immobilien und Mobilität für nennenswerte Einsparungen sorgen sollen. Nur im Konzert all dieser

Maßnahmen und Aktivitäten kann man ein Kompensationsprojekt guten Gewissens bewerben und als entwicklungspolitischen Erfolg werten.

Wo aber Klimaschutz ernst genommen wird, darf auch der Baustein der Kompensation nicht fehlen. Deshalb ist es wichtig, dass das Thema auch in Staat, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft bekannter gemacht wird.

### **Kompensationsmaßnahmen wirken auf mehreren Ebenen**

Betrachtet man die Projekte ganzheitlich, so fällt auf, dass sie zu einer verbesserten Lebensqualität der beteiligten Familien, insbesondere der Frauen und Kinder, beitragen. Bei den in der Forschungsarbeit untersuchten Projekten der Kategorie Energie-Effizienz liegen die Vorteile also direkt bei den Haushalten. Photovoltaik- und Biogasanlagen erzeugen einen Zugang zur Energieversorgung, liefern moderne und saubere Energie und bedingen so eine ökologische Modernisierung in den Projektgebieten sowie zusätzliches Einkommen. Die Biogasanlagen produzieren außerdem Biodünger, der sich produktiv auf die Erträge in der Landwirtschaft auswirkt. Mit den Anlagen entstehen den Menschen eine Reihe von weiteren Vorteilen: Die eigenständige Nutzung bedeutet eine Kapazitätsentwicklung der Teilnehmenden im Sinn einer erweiterten sozio-ökonomischen Teilhabe. Die Übertragung von Verantwortung für Technologie und Handhabung auf die Beteiligten fördert deren Ermächtigung (*empowerment*). Die Produkte wie Biogasanlagen, Kocher etc. bleiben über die Laufzeit des Projektes hinaus bestehen und tragen langfristig zu Klimaschutz und sozialer Verbesserung bei.

Für die Fortentwicklung weiterer Klimaschutzinstrumente lässt sich aus dem freiwilligen Kompensationsmarkt ableiten, dass die so genannten *co-benefits* ein Bestandteil eines jeden Klimaschutzprojektes sein sollten. Durch den Ausgleich der CO<sub>2</sub>-Emissionen auf dieser Basis können Kirchen, Institutionen und Unternehmen ihren Beitrag zu Nachhaltigkeit und Klimagerechtigkeit leisten.

Durch die Förderung von Klimaschutzprojekten setzt sich die Klima-Kollekte dafür ein, die Lebensgrundlagen der Armen im Glo-

balen Süden zu verbessern und ihren Zugang zu sauberer Energie zu ermöglichen. Dies geschieht durch Projekte, die durch den Einsatz von Photovoltaik-Modulen Energiearmut mindern oder die mittels energie-effizienter Ofen die Abholzung reduzieren oder saubere Energien durch haushaltsbezogene Biogasanlagen befördern. So werden Menschen entlastet und Armut dort reduziert, wo der Klimawandel das Leben noch weiter erschwert als in den Industrieländern.

Vor dem Hintergrund plant auch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) eine Allianz für Entwicklung und Klima ins Leben zu rufen. Diese soll am 28. November 2018 von Bundesminister Dr. Gerd Müller bekannt gegeben werden. Die Allianz soll als institutionalisierte Plattform für nicht-staatliche Aktivitäten, insbesondere auch des Privatsektors, zur gleichzeitigen Förderung von Entwicklung und Klimaschutz beitragen. Dies kombiniert Anstrengungen zur Erreichung sowohl der klimapolitischen Ziele des Abkommens von Paris als auch zur Umsetzung der UN-Nachhaltigkeitsziele durch Erzielung so genannter sozio-ökonomischer *co-benefits*. Das BMZ geht mit gutem Beispiel voran und will bis 2020 klimaneutral arbeiten. Dabei unterstützt es zur Kompensation hochwertige, auf *co-benefits* ausgerichtete Projekte in Nicht-Industrieländern.

Es bleibt zu hoffen, dass durch diese politische Initiative das Thema einer breiteren Öffentlichkeit bekannter wird und so mehr Menschen für sich selbst oder für die Einrichtungen, in denen sie tätig sind, Kompensationsvorhaben auf den Weg bringen. Die Arbeit der Klimakollekte zeigt, wie viele entwicklungspolitische Ziele so zusammen verfolgt werden können: Vom Klimaschutz zur Armutsbekämpfung, dem Gesundheits- und Umweltschutz. Die Kirchen haben mit ihrer Selbstverpflichtung auf den Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung schon früh auf die theologischen Zusammenhänge von menschlicher Entwicklung und dem Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen hingewiesen. Das Beispiel der kubanischen Kleinbauern und vieler anderer Projekte zeigt, dass sich beides bei durchdachter Planung und konsequenter Umsetzung auch in der Praxis gut ergänzen kann.

## Anmerkungen

- 1 Vgl. <https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/461/publikationen/k3965.pdf>.
- 2 Die Gesellschafterhäuser der Klima-Kollekte sind Brot für die Welt, die Evangelische Kirche in Deutschland, das Schweizer Hilfswerk Fastenopfer, die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e. V., das Kindermissionswerk ‚Die Sternsinger‘, das Bischöfliche Hilfswerk MISEREOR, Mission *EineWelt* – Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, die Vereinte Evangelische Mission sowie das Zentrum für Mission und Ökumene – nordkirche weltweit.